

Simon Kasper/Jürgen Erich Schmidt

Instruktionsgrammatische Reanalyse der Attribuierungskomplikation

Simon Kasper: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg
Deutschhausstraße 12, 35032 Marburg, kaspers@staff.uni-marburg.de

Jürgen Erich Schmidt: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg, Hermann-Jacobsohn-Weg 3, 35032 Marburg, schmidtj@staff.uni-marburg.de

1 Einleitung

Die gegenwartsdeutsche Nominalphrase (NP) erlaubt im attributiven Nachfeld, also der Position hinter dem Kern der NP, mehrere Attribute. In Bezug auf die geschriebene deutsche Standardsprache geht die zu beobachtende Vielfalt und Komplexität der Kombinationen und Kombinationsmöglichkeiten dabei mit der Schwierigkeit einher, Grammatikalität und Akzeptabilität theoretisch zu bestimmen, wie die Beispiele (1) und (2) illustrieren.

- (1) ^{AK}**Der Beitrag zu einer Bundestagsdebatte von Prof. Dr. Karl Schiller** entfällt.
(2) ^{AK}**Der Hut des Großvaters mit der Reiherfeder** hing an der Garderobe.

In seiner empirischen Analyse des Phänomens der Mehrfachattribuierungen konnte Schmidt (1993a; vgl. auch Schmidt 1993b, 1994, 1996, 2006) zeigen, dass die genannte Schwierigkeit auf eine „Attribuierungskomplikation“ („AK“ in (1) und (2) sowie im Folgenden) zurückzuführen ist, die auf einer „serialisierungsbedingten Diskrepanz zwischen der vom Produzenten intendierten und vom Rezipienten dekodierten Dependenzstruktur“ beruht (Schmidt 1993a: 172).¹ Das Hauptaugenmerk der Analyse lag dabei auf der formseitigen, dependenzstrukturellen Beschreibung.

Die semantische Beschreibung der durch syntaktische Dependenzbeziehungen induzierten AK erfolgte bei Schmidt durch eine satzsemantische Analyse auf der Basis von Prädikat-Argument-Strukturen, dem bis heute am weitesten verbreiteten Beschreibungsmittel für semantische Strukturen. Dass aber Prädi-

¹ Soweit nicht anders gekennzeichnet, stützen sich hier alle Auszeichnungen von Sprachbeispielen mit Superskript „AK“ auf die Ergebnisse der Studie von Schmidt (1993a).

kat-Argument-Strukturen ein adäquates Beschreibungsmittel für letztlich kognitive Aktivitäten von Produzenten und Rezipienten sind, ist bestreitbar und zuletzt auch bestritten worden (vgl. Kasper 2015c). Der AK entsprechen jeweils unterschiedliche Lesarten derselben NP auf Seiten des Produzenten und Rezipienten. Aus kognitionspsychologischer und kognitivgrammatischer Perspektive (z.B. Langacker 2008) sind solche Lesarten als Konzepte von Zuständen, Prozessen oder Aktivitäten (im Folgenden „Eventualitäten“) vorzustellen. Nun haben Prädikat-Argument-Strukturen ihren Ursprung in einem wissenschaftshistorischen Kontext der Beschäftigung mit Sprache, bei dem nicht die Beschreibung der Kompetenz (als psychische Entität) von Sprachnutzern, sondern die Formalisierung von natürlichsprachlichen Aussagen zum Zweck von philosophischem und wissenschaftlichem Fortschritt erreicht werden sollte (vgl. Frege 1879: iii–iv). Obwohl sich die wissenschaftshistorischen Vorzeichen geändert haben (*cognitive turn*), wurde das Beschreibungsmittel ohne eingehende theoretische Reflexion in den Diskurs über die sprachliche Kompetenz in der modernen Linguistik übernommen. In dem Entwurf einer „Instruktionsgrammatik“ hat Kasper (2014, 2015c) daher versucht, auf Satzebene eine psychologisch und pragmatisch plausible Theorie der Beziehung zwischen Äußerungs- und Konzeptstrukturen vorzulegen, die ohne Prädikat-Argument-Strukturen auskommt und forschungsprogrammatisch motiviert ist.

Der vorliegende Aufsatz nimmt speziell die semantische Beschreibung der AK anhand des von der Instruktionsgrammatik bereitgestellten Instrumentariums erneut vor und nimmt eine Reanalyse der beobachtbaren strukturellen Regularitäten vor. Dazu erfolgt in Kapitel 2 zunächst eine Charakterisierung der AK selbst. In Kapitel 3 werden die Grundbausteine der Instruktionsgrammatik präsentiert, um sie in Kapitel 4 auf die AK anzuwenden. Dabei werden komplikative NPn mit deverbale und mit genuin nominalen Kernen gesondert behandelt. In Kapitel 5 soll die vorgenommene Reanalyse der AK in Bezug zu den von Schmidt (1993a) ermittelten verschiedenen Lesertypen gesetzt und eine historische Einordnung der AK versucht werden.

2 Die Attribuierungskomplikation

Die AK ist, soweit bisher bekannt, erstmals um 1870 beobachtet worden, als die Satirezeitschrift „Fliegende Blätter“ die in Abb. 1 illustrierte sprachkritische Karikatur veröffentlichte. Karikiert wurde der syntaktisch-semantische Bezug eines Relativsatzes: Ein unbekannter Schreiber hatte (im „Amtsstil“) die komplexe NP *ein Brief der Angeklagten an ihren Liebhaber* durch den attributiven

Relativsatz *welcher, in mehrere Stücke zerrissen, auf dem Boden ihrer Wohnstube gefunden worden ist* erweitert. Offensichtlich hatte der Schreiber einen ‘zerrissenen Brief’ im Sinn. Der Zeichner oder sein Auftraggeber suggerieren jedoch, tatsächlich sei mit der Konstruktion ein ‘zerrissener Liebhaber’ kodiert. Interessanterweise kongruiert das Relativpronomen *welcher* in Genus und Numerus mit zwei Elementen der NP, dem Kern (*Brief*) und dem Präpositionalattribut (*Liebhaber*). Rein morphologisch entstehen durch die Mehrfachkongruenz ambige Bezugsmöglichkeiten. Genau an dieser Stelle unterscheidet sich aber die grammatische Kompetenz des Zeichners von der des Schreibers.



Abb. 1: Frühe Thematisierung der Attribuierungskomplikation (Fliegende Blätter, Nr. 1631, S. 131)

Für den Schreiber ist nur die Morphologie syntaktisch relevant. Bei morphologischer Ambiguität ist es für ihn unproblematisch, einen Bezug zum weiter links vom Relativpronomen platzierten Element der NP (*Brief*) zu kodieren (= Distanzbezug über ein kongruierendes Element der NP hinweg). Ihm genügt semantische Plausibilität als Zuordnungs- und grammatisches Korrektheitskriterium. Anders der Zeichner bzw. sein Auftraggeber: Er dekodiert die NP, indem er einen syntaktisch-semantischen Bezug zum ersten links vom Relativpronomen stehenden und mit diesem kongruierenden Element der NP herstellt (*Liebhaber*; hier: = Direktbezug). Neben der Morphologie ist für ihn also die Serialisierung (Reihenfolge) syntaktisch relevant. Er wendet die Adjazenzregel

(„Nächstbezug“) an. Die Serialisierung ist für ihn ein komplementäres syntaktisches Mittel der NP-Kodierung und -Dekodierung, die eintritt, wenn die morphologisch kodierten syntaktischen Beziehungen ambig sind.

In dem Beispiel hat also der attributive Relativsatz (Dependens) für den Schreiber ein anderes Regens als für den Zeichner. Schmidt (1993a: 170–171) stellt diese Diskrepanz der Dependenzstruktur als allgemeines Definiens der AK heraus:

Als Attribuierungskomplikation werden diejenigen attributiven Erweiterungen bezeichnet, bei denen eine serialisierungsbedingte Diskrepanz zwischen der vom Produzenten intendierten und der von den Rezipienten dekodierten Dependenzstruktur vorliegt. Die syntaktische oder satzsemantische Struktur einer solchen attributiven Erweiterung ist geeignet, Fehldeutungen, d.h. vom Produzenten nicht intendierte semantische Bezüge oder Ambiguitäten hervorzurufen.

Die bisher einzige größere Analyse der AK wurde 120 Jahre nach diesem Erstbeleg vorgelegt (Schmidt 1993a). Empirische Grundlage waren 89 Sätze mit komplikativen und nicht komplikativen Attribuierungskonstruktionen, die auf ihre sprachliche Korrektheit, Verständlichkeit und stilistische Güte zu beurteilen waren. Beurteiler waren verschiedene Gruppen von Studierenden sowie professionell mit der deutschen Sprache befasste Personen (Lektoren, Korrektoren, Professoren). Insgesamt wurden bei 324 Probanden 34.293 Einzelurteile erhoben. Die Varianzanalyse zeigte, dass zwei Gruppen mit klar differierenden Grammatikalitätsurteilen (Skala A mit den Polen „vollkommen korrekt gebildet“ vs. „nicht korrekt gebildet“; Schmidt (1993a, 199–232)) vorlagen: Wie der Zeichner (= Serialisierung ist syntaktisch relevant) urteilten die Studierenden, die ihre Leseerfahrung als hoch einschätzten, und fast alle professionell mit der deutschen Sprache befassten Probanden. Wie der Schreiber des Beispielsatzes (= Serialisierung ist nicht syntaktisch relevant; entscheidend ist die semantische Plausibilität) urteilten die Probanden, die ihre Leseerfahrung als „eher gering“ einstufen (vgl. Schmidt 1993a: 225–232). Im Folgenden werden wir solche Strukturen als „komplikativ“ bezeichnen, bei denen eine Diskrepanz zwischen der vom Produzenten intendierten Struktur und der vom Typ „erfahrener Leser“ dekodierten Struktur besteht.

Die verschiedenen Formklassen der Attribute zeigen markante Unterschiede hinsichtlich der AK: Bei Attributen links vom Kern („attributives Vorfeld“) ist die AK nur unter sehr spezifischen Bedingungen belegt (Adjektivattribut: *Liebe Pflaums Gäste*). Als AK-affin erweisen sich grundsätzlich die substantivischen Attribute rechts vom Kern der NP („attributives Nachfeld“): Eine deutliche Sonderstellung nehmen hierbei die Genitivattribute ein: AKen sind selten, da hier für alle Probandengruppen die Serialisierung syntaktisch relevant ist, also prak-

tisch alle die Adjazenzregel anwenden. Beispiele wie (3), in denen der Schreiber einen Distanzbezug des Genitivattributs *Ost- und Westgermanen* auf den Kern der NP (*Gegenüberstellung*) intendiert, haben daher den Status einer individuellen Abweichung von der allgemeinen Norm, die einen Bezug auf das adjazente (in dem Beispiel aber semantisch implausible) Genitivattribut *Müllenhoff* vorsieht. Sie ist daher nicht nur stark komplikativ, sondern auch ungrammatisch.

- (3) ^{AK}Zunächst wird **die Gegenüberstellung Müllenhoffs der Ost- und Westgermanen** behandelt.

Neben den schon erläuterten attributiven Relativsätzen sind AKen in erster Linie bei Präpositionalattributen zu beobachten. Da es sich um den linguistisch aufschlussreichsten Typ der AK handelt, steht er im Mittelpunkt der Ausführungen unseres Beitrags. Für Leser mit großer Leseerfahrung, also für solche, die mit kondensierten Konstruktionen vertraut sind, gilt Folgendes: Entscheidend ist, ob ein Präpositionalattribut eine formalsyntaktische Beziehung (= valenzgebundenes Präpositionalattribut) zu seinem Regens aufweist oder nicht. Im ersten Fall ist ein Distanzbezug über ein adjazentes substantivisches Attribut hinweg möglich (s. Kap. 4.1). Im zweiten Fall, bei freien, d.h. nicht valenzgebundenen Präpositionalattributen gilt die Adjazenzregel (= Direktbezug auf das unmittelbar linksstehende Substantiv) (s. Kap. 4.2). Valenzbindung liegt z. B. vor bei *Kredit zugunsten*, *Druck auf*. Daher werden Beispiele wie (4) und (5) als nicht komplikativ beurteilt.

- (4) Frau Z. erfuhr, dass **ein Kredit in Höhe von 80.000 DM zugunsten Scholls** nicht zurückgezahlt werden kann.
 (5) Als Grund für die Selbstmorde nennen Wissenschaftler **den starken Anpassungsdruck der Gesellschaft auf junge Schweizer**.

Präpositionen wie *mit* oder *in* sind hingegen frei mit jedem Substantiv kombinierbar. Wenn das linksadjazente Attribut (= Direktbezug) semantisch nicht plausibel mit dem freien Attribut in Verbindung gebracht werden kann, wird ein vom Schreiber intendierter Distanzbezug daher als komplikativ beurteilt:

- (6) ^{AK}**Der Hut des Großvaters mit der Reiherfeder** hing an der Gaderobe.
 (7) ^{AK}**Die Außenstelle der Katholischen Hochschulgemeinde auf dem Mainzer Campus mit dem eigenwilligen Namen** befindet sich im Kellergeschoss des Studentenhauses.

Indem mit kondensierten Texten vertraute Leser bei sonst fehlenden formalsyntaktischen Dependenzmarkern die Serialisierung als syntaktisches Mittel einsetzen, wird ihnen eine syntaxgeleitete sukzessiv fortschreitende Dekodierung bzw. Konzeptualisierung komplexer NPn möglich. Die sukzessive konzeptuelle Integration neuer Information wird nicht durch Plausibilitätsabgleiche unterbrochen. Aufschlussreich für diese Verarbeitungsstrategie sind Beispiele mit theoretisch ambigen Bezügen.

(8) **Der Ausläufer eines Tiefs über Schleswig-Holstein** zieht ostwärts ab.

Da ein Direktbezug des freien Präpositionalattributs *über Schleswig-Holstein* auf *Tief* möglich ist, wird die Konstruktion als nicht komplikativ beurteilt. Auf die Frage „Was befindet sich über Schleswig-Holstein?“ antworteten 26% der Probanden mit „Tief“ (exklusiver Direktbezug), 42,5% mit „Ausläufer des Tiefs“ (Gesamtbezug auf die adjazente NP) und 31,5% mit „nicht entscheidbar“ (Ambiguität erkannt; Schmidt 1993a: 276–277).

Bevor wir uns nun der Satzsemantik der AK zuwenden, sind zwei Eigenschaften der AK hervorzuheben, auf die wir im Schlusskapitel bei dem Versuch einer sprachhistorischen Erklärung zurückkommen werden: Die AK ist eine Erscheinung der Literalität und der Satzverarbeitung. 1. In der gesprochenen Sprache treten AKen nicht auf (oder werden nicht bemerkt), da die Grenzen einer NP und die syntaktischen Beziehungen innerhalb einer NP prosodisch kodiert werden können (Integration einer NP als Intonationseinheit, akzentuelle Abstufungen innerhalb einer NP, prosodische Markierung nachgetragener Informationen). Im Rahmen der NP-Grammatik sind Serialisierung (Literalität) und Prosodie (Mündlichkeit) komplementäre syntaktische Mittel. 2. Isoliert präsentiert wirken AKen normalerweise nicht komplikativ. AKen erfordern ein Mindestmaß an semantischer und syntaktischer Komplexität. Sie entstehen, wenn Subeinheiten bei der Weiterverarbeitung in Matrixeinheiten integriert werden.

3 Instruktionsgrammatik

Die Instruktionsgrammatik (vgl. Kasper 2014, 2015c) geht davon aus, dass Äußerungen bzw. die ihnen zugrunde liegenden Konstruktionen als Instruktionen zur Konzeptualisierung von Eventualitäten aufzufassen sind. Dies ergibt sich aus den weiteren Annahmen, denen zufolge

- i. Konzeptualisierungen in mental simulierten Wahrnehmungen bestehen,
- ii. Wahrnehmungen durch asymmetrische Relationen von Figur und Grund strukturiert sind,
- iii. die Struktur von Äußerungen (Konstruktionen) als Diagramme der Struktur von (simulierten) Wahrnehmungen beschrieben werden können und
- iv. simulierte Wahrnehmungen ihrerseits Diagramme des Verlaufs von Ereignissen sein können.

Die Annahmen sollen kurz erläutert werden. In der visuellen Wahrnehmung treffen von Objekten im visuellen Feld reflektierte Lichtwellen auf die Netzhaut (Retina).² Die Struktur der Netzhaut ist in rezeptiven Feldern organisiert, die sensitiv auf Lichtunterschiede reagieren und die Wahrnehmung von Merkmalen wie Farben, Formen und Bewegungen ermöglichen. Die relative räumliche Lage der rezeptiven Felder auf der Retina bleibt nun in der Organisation der Nervenzellen in den weiteren Verarbeitungsstationen der Reize erhalten, bis zum primären visuellen Kortex und darüber hinaus. Somit besteht eine retinotopische Organisation von Neuronengruppen im Gehirn relativ zur Retina. Diese Nervenzellen sind dabei sensitiv gegenüber verschiedenen Merkmalen (vgl. Bruce/Green/Georgeson 2003). Die Verarbeitung der Reize durch den primären visuellen Kortex resultiert in einem disintegrierten Bündel von visuellen Merkmalen, die noch nicht als abgrenzbare Objekte identifizierbar sind, sondern etwa durch Formen, Balken, Kanten und Orientierungen dieser konstituiert sind. Die sogenannten Gestaltgesetze leisten die Integration dieser Merkmale in Teil und Ganzes. Zu einem Objekt integriert werden dabei solche Merkmale, die a) einander nahe sind, b) einander ähnlich sind, c) gute Linien konstituieren, d) geschlossene Formen konstituieren und e) sich zusammen bewegen. Die Integration zu einer objekthaften „Figur“ erfolgt dabei immer nur vor einem „Grund“, vor dem die Figur ausgesondert wird. Die relative Kleinheit und Mobilität bzw. tatsächliche Bewegung der Figur relativ zum Grund erleichtert dabei die Figur/Grund-Segregierung. Das resultierende „Perzept“ von außenweltlichen Reizen ist damit modaler, d.h. im Falle visueller Wahrnehmung „bildhafter“ Natur, was in Experimenten zur „mentalen Rotation“ erhärtet werden konnte (vgl. Shepard/Metzler 1971).

² Wir stützen uns hier stellvertretend für alle Modalitäten, die räumliche Konzepte ermöglichen, auf die visuelle Modalität. Inhaltlich lässt sich dies durch die Signifikanz der visuellen Modalität für sprachliche Strukturen rechtfertigen (vgl. die Artikel im Band von Evans/Chilton 2010). Für die vielfältigen Implikationen, z.B. die Anwendung der Theorie auf abstrakte Sprache vgl. Kasper (2014, 2015c).

Menschen besitzen nun auch in Abwesenheit aktueller Reize die Fähigkeit, Vorstellungen, d.h. Konzepte von Objekten und Eventualitäten, zu evozieren. Dabei überlappen die aktiven Hirnregionen weitgehend mit denen, die in der aktuellen visuellen Wahrnehmung aktiv sind und retinotopische Organisation aufweisen. Konzepte sind ebenfalls modaler Natur (vgl. Ganis, Thompson/Kosslyn 2004, Martin 2007, Borst/Kosslyn 2008). Ein Konzept ist somit als simulierte bildhafte Wahrnehmung (bzw. als simulierte Handlung) charakterisierbar (vgl. Barsalou 1999, 2005). Zugunsten terminologischer Klarheit sollen „Figur“ und „Grund“ als Konstituenten der Wahrnehmung von „Trajector“ und „Landmark“ als Konstituenten der Konzeptualisierung getrennt werden. Zur Illustration einer Konzeptstruktur bildet Abb. 2 die schematische Struktur eines Autos (A) ab, das in eine Garage (G) fährt.

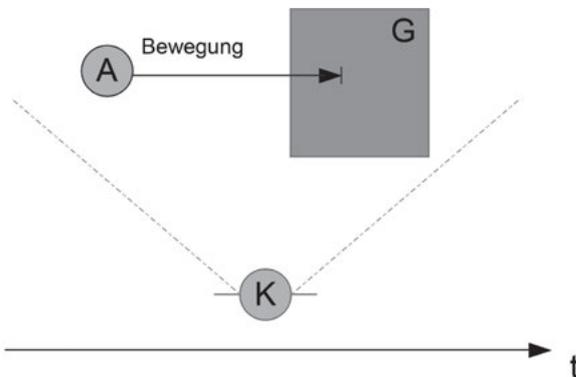


Abb. 2: Exemplarische Konzeptstruktur

Eine runde Form symbolisiert dabei einen Trajector (Tr) und eine eckige Form symbolisiert eine Landmark (Lm). Die Trajector/Landmark-Relation spielt sich im simulierten visuellen Feld (gestrichelte Linien) eines Konzeptualisierers (K) ab. Die Konzeptualisierung des Ereignisses geschieht dabei (wie das Ereignis selbst) in der Zeit.

Betrachtet man nun eine einfache, unmarkierte Verbalisierung dieses Ereignisses, d.h. seiner Wahrnehmung oder Konzeptualisierung, so würde man eine Äußerung wie *Das Auto fährt in die Garage* erwarten. Gemäß der sprachlichen Linearität und Materialität ist diese Äußerung in der Zeit ausgedehnt. Dabei wird erkennbar, dass Teile der Konzeptstruktur auf Teile der Äußerungsstruktur abgebildet werden, so dass das, was früher in der einen Struktur ist,

auch früher in der anderen Struktur ist. Diese Korrespondenzen sind in Abb. 3 durch die gestrichelten Linien illustriert.

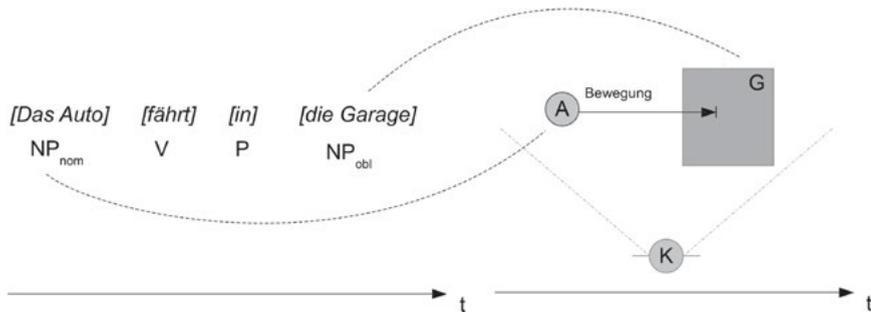


Abb. 3: Diagrammatische Ikonizität

Das Verhältnis der beiden Strukturen zueinander kann nun als diagrammatisch ikonisch bezeichnet werden. Die Äußerungsstruktur konstituiert „a systematic arrangement of signs, none of which necessarily resembles its referent, but whose relationships to each other mirror the relationships of their referents.“ (Haiman 1980: 515). Auf diese Weise bekommt eine Äußerung eines Produzenten wie *Das Auto fährt in die Garage* für einen Rezipienten tatsächlich den Charakter einer Anleitung (Instruktion) zur Simulation einer entsprechenden Wahrnehmung. Generalisiert heißt das:

- Es ist ein inhärentes Merkmal sprachlicher Äußerungen und Strukturen, als Instruktionen Werkzeuge zur Synchronisierung von Konzeptualisierungen zwischen Produzenten und Rezipienten zu sein (vgl. Bühler 1982, Everett 2012 zum Charakter von Sprache als Werkzeug).

Die Besonderheit des in Abb. 3 illustrierten Typs des diagrammatischen Mappings, der hier als „experientiell motiviert“³ (e-motiviert) bezeichnet werden soll, besteht nun darin, dass nicht nur die Äußerung ein Diagramm der Konzeptualisierung ist, sondern die Konzeptualisierung auch ein Diagramm des Ver-

³ Das Mapping ist experientiell motiviert, wenn die Strukturen der Äußerung, der Konzeptualisierung und der Wahrnehmung von Ereignissen diagrammatisch ikonisch aufeinander abbildbar sind.

laufs eines Ereignisses dieser Art ist (z.B. falls das Konzept eine Erinnerung an etwas Wahrgenommenes ist) bzw. sein kann (z.B. falls es ein „frei“ evoziertes Konzept eines bloß möglichen Ereignisses ist). Das e-motivierte Mapping scheint typologisch am weitesten verbreitet (vgl. Dryer 2011) und kognitiv am leichtesten verarbeitbar zu sein (z.B. Ferreira 2003). Das Vorhandensein der diagrammatischen Abbildung zwischen Äußerung und Konzeptualisierung einerseits und Ereignisverlauf andererseits ist natürlich nicht immer gegeben, wie beispielsweise Passivsätze demonstrieren: Diese und die Konzeptualisierungen, die auf ihrer Basis vorgenommen werden, sind keine Diagramme des Verlaufs tatsächlicher Ereignisse. In *Peter küsst Maria* ist noch eine doppelte diagrammatische Abbildung gegeben (zwischen Äußerung und Konzeptualisierung sowie zwischen Konzeptualisierung und Ereignis). Der Konzeptualisierer nimmt dabei eine (simulierte) perspektivische Position „hinter“ Peter ein. In *Maria wird von Peter geküsst* ist aufgrund des Instruktionscharakters von Äußerungen nur eine diagrammatische Abbildung zwischen Äußerung und Konzeptualisierung gegeben, aber nicht zwischen Konzeptualisierung und Ereignis. Zudem muss während der Konzeptualisierung eine Umkonzeptualisierung vorgenommen werden. Das Mapping zwischen Passivsätzen und Konzeptualisierungen ist schematisch in Abb. 4 dargestellt.

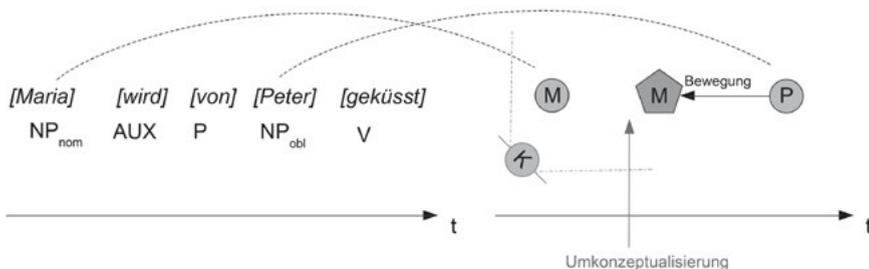


Abb. 4: Korrespondenzen zwischen Passivstruktur und Konzeptualisierung

Offenbar instruiert diese Äußerung einen Rezipienten, der ein e-motiviertes Mapping erwartet bzw. vorhersagt, zunächst Maria (M) als Trajector in einer Eventualität zu konzeptualisieren und eine (simulierte) Perspektive „hinter“ ihr einzunehmen. Sobald der Rezipient aber erkennt, dass es sich um eine Passivstruktur und damit kein e-motiviertes Mapping handelt (etwa beim Hören von *Peter*, spätestens bei *geküsst*), wird er Maria als Landmark umkonzeptualisieren und Peter (P) als Trajector konzeptualisieren, der sich in Richtung Maria be-

wegt. Wenn dies stimmt, würde man erwarten, dass Passivsätze aufgrund der komplexeren konzeptuellen Vorgänge (Umkonzeptualisierung) eine längere Verarbeitung benötigen oder weniger akkurat verstanden werden. Ferreras (2003) Studie bestätigt genau dies. Aus instruktionsgrammatischer Perspektive ist dies dadurch begründet, dass der Rezipient, um den Satz zu verstehen, das kodierte Ereignis infolge der Umkonzeptualisierung in seine natürliche Abfolge (Peter < Maria) bringen muss, die in der Instruktion nicht eingehalten ist (Maria < Peter). Der (unter anderem) durch Passivsätze repräsentierte Mappingtyp soll als „informationsstrukturell-referentiell motiviert“⁴ (i-motiviert) bezeichnet werden. Dieses Mapping kann gegenläufig zum e-motivierten sein.

Bevor diskutiert wird, wie die Instruktionsgrammatik auf komplexe NPn anzuwenden ist, soll die vorangegangene Kurzcharakterisierung der Instruktionsgrammatik auf Satzebene rekapituliert werden. Verschiedene Äußerungsbestandteile nehmen dabei verschiedene Funktionen innerhalb der Instruktion ein:

1. Die NPn instruieren eine zu ihnen diagrammatisch ikonische Konzeptualisierung (e- bzw. i-motiviertes Mapping).
2. Relationsausdrücke wie Verben und Präpositionen dienen dazu, zu konkretisieren, welche Relation zwischen Trajector und Landmark besteht (für Details vgl. Kasper 2014, 2015c). Aufgrund ihrer Merkmale suggerieren Objekte konzeptuell Aktionsmöglichkeiten („affordances“; vgl. Gibson 1979, James/Gauthier 2003, Kasper 2015c). Bei mehreren Objekten restringieren deren wechselseitige Affordances die Relationen, die zwischen ihnen bestehen können. Relationsausdrücke kodieren, welche dieser wechselseitigen Affordances aktualisiert sind.
3. Kasus- und Kongruenzmorphologie hingegen stellen nicht ikonische, sondern indexikalische Instruktionen dar, aus denen hervorgeht, welche Einheit jeweils als Trajector bzw. Landmark zu konzeptualisieren ist (*Der Arzt folgt dem Abt* vs. *Der Abt folgt dem Arzt*; *Die Frau kämmt die Mädchen* vs. *Die Frau kämmen die Mädchen*).
4. Weitere indexikalische morphologische (z.B. Tempus, Modalität) und syntaktische (V1, V2 etc.) Mittel dienen dazu, das Konzept zeitlich und im Spannungsfeld von Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit zu „veror-

⁴ Informationsstrukturell-referentiell motiviert ist ein Passivsatz dadurch, dass die Demotion des Aktiv-Subjekts durch niedrige Referentialität und/oder Individuiertheit und/oder hohe Akzessibilität (Ariel 2008) lizenziert ist. Ähnliches trifft auf ebenfalls nicht experientell motivierte Objekt-vor-Subjekt-Strukturen zu.

ten“ (*Der Arzt folgt/folgte/folge dem Abt; Folgt der Arzt dem Abt? Folge dem Abt!*).⁵

Aus der obigen Charakterisierung von Konzeptualisierungen als simulierten Wahrnehmungen folgt, dass die Formmerkmalsklassen in 3. und 4. konzeptuell und perceptiv keine Korrelate haben und nicht als Instruktionen im Sinne diagrammatischer Ikonizität gefasst werden können. Sie sind semiotisch und im Sinne des pragmatistischen Instruktionsgedankens daher als Indizes zu fassen, die einem Rezipienten erstens signalisieren, wie (und nicht was) er konzeptualisieren soll, und zweitens, wie er mit der konzeptualisierten Eventualität praktisch verfahren soll (vgl. Kasper 2014). Das bedeutet, dass sich in Bezug auf die involvierten konzeptuellen Einheiten, dem „Was?“ des Konzeptualisierens, die hervorgehobenen Äußerungen bzw. Äußerungsteile in (9)–(11) nicht unterscheiden.

- (9) **Der Aufenthalt der Familie im Elsass endet.**
- (10) **Hält sich die Familie im Elsass auf?**
- (11) **Die Familie hält sich im Elsass auf.**

Dem hervorgehobenen Äußerungsmaterial entsprechen identische Konzeptstrukturen als Trajector/Landmark-Konfigurationen. Teile der grammatischen Morphologie und der Syntax in (10) und (11) indizieren dem Rezipienten praktisch relevante Informationen, hinsichtlich derer die NP in (9) nicht spezifiziert ist. Alle drei Instruktionen evozieren also zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Verstehens das Konzept der im Elsass befindlichen Familie.

4 Instruktionsgrammatische Reanalyse

4.1 Komplexe NPn mit deverbale Kernen

Die Modellierung in Kapitel 4 erfolgt auf Basis des Probandentyps „erfahrener Leser“. Die Unterschiede zum Lesertyp mit eher „geringer Leseerfahrung“ werden in Kapitel 5 thematisiert. Aus instruktionsgrammatischer Perspektive liegt es nahe, NPn mit deverbale Kernen konzeptuell wie Aktiv- und Passivsätze zu

⁵ Für die gesprochene Sprache sind noch Suprasegmentalia/Prosodie zu nennen. Die genannte „Verortung“ von Konzepten wird innerhalb der Kognitiven Grammatik als „grounding“ gefasst (vgl. Langacker 2008, Kap. 9).

- (M_e) Instruiere mit den vorhandenen Mitteln so, dass die komplexe NP als Instanz eines e-motivierten Mappings zwischen Trajector und Landmark der durch den Kern der NP kodierten Relation und den einzelnen Dependens-NPn der komplexen NP identifizierbar ist.

Angewendet auf die vorhandenen Mittel der rezenten geschriebenen deutschen Standardsprache bedeutet die Maxime dreierlei:

- (M_e (i)) Aufgrund des weitgehenden Fehlens von morphologischem Kasus und Suprasegmentalia/Prosodemen sowie der hochgradigen Ambiguität verfügbarer Präpositionen (speziell *von*) beschränken sich die vorhandenen Mittel auf die Serialisierung, P_{lex} und die Indexikalität des Relationsausdrucks (deverbaler Kern), der auf ein e- motiviertes Mapping hinweisen muss.
- (M_e (ii)) Die Konzeptualisierung der ersten Dependens-NP als Landmark und der zweiten als Trajector durch den Rezipienten muss ausgeschlossen sein.⁸ Eine vom Produzenten intendierte Kodierung der Landmark (Huhn) durch P_{gram}-NP mit *von* läuft Gefahr, vom Rezipienten als Realisierung von P_{by}-NP mit *von* gelesen werden (s. (12b), (12c) und (12e) in Fn. 7). Analog kann eine vom Produzenten intendierte Kodierung des Trajectors durch P_{gram}-NP mit *von* vom Rezipienten plausibel als Realisierung von P_{by}-NP mit *von* gelesen werden. Dadurch kann in diesen Varianten eine vom Produzenten nicht intendierte i-motivierte Konzeptualisierung beim Rezipienten aufgelöst werden.
- (M_e (iii)) Bei adjazenten Dependens-NPn darf die zweite NP keine Trajector-Landmark-Relation mit der ersten NP eingehen können, die von der durch den Kern bezeichneten Relation (in (12): Ergreifen) verschieden ist. In *das Herunterwerfen der Tasse von Peter* werden die letzten beiden NPn präferiert als Possessivrelata Konzeptualisiert. Peter ist dabei weder Trajector noch Landmark des Werfen-Ereignisses und der Werfer ist sprachlich nicht realisiert. (Dies schließt (12c), (12d) und (12e) in Fn. 7 aus).

AKen, die durch die obigen Maximen nicht ausgeschlossen sind, entstehen darüber hinaus in Strukturen wie (13):

- (13) ^{AK}**Die Auseinandersetzung bei den Grünen zwischen den Parteiflügeln eskalierte.**

⁸ Dies resultiert in der Lesart, dass Peter (Landmark) vom Huhn (Trajector) gegriffen wird.

Eine Trajector/Landmark-Relation erster Ordnung besteht hier zwischen den einzelnen Parteiflügel.⁹ Diese Trajector/Landmark-Relation bildet aber einen Trajector zweiter Ordnung zur Landmark der „Grünen“, und zwar insofern, als die Trajector/Landmark-Relation erster Ordnung (zwischen den Parteiflügel) als integrierter Trajector zweiter Ordnung bei den Grünen (Landmark zweiter Ordnung) lokalisiert bzw. situiert wird.¹⁰ In der komplexen NP muss zunächst zur Konzeptualisierung der Trajector/Landmark-Relation erster Ordnung instruiert werden, bevor diese als Ganze in einer weiteren Relation zweiter Ordnung situiert werden kann. Dies ist in M_e (iv) erfasst.

- (M_e (iv)) Trajector/Landmark-Konfigurationen erster Ordnung können als (integrierter) Trajector zweiter Ordnung durch Landmarks zweiter Ordnung lokalisiert bzw. situiert werden. Die Instruktion muss dabei geordnet „von unten nach oben“ verlaufen (*Die Auseinandersetzung zwischen den Parteiflügel bei den Grünen*). Konzeptuell ist die Landmark zweiter Ordnung der Hintergrund, vor dem die Trajector/Landmark-Relation als Ganze lokalisiert bzw. situiert ist. Dependenzstrukturell entspricht dem ein Gesamtbezug von *bei den Grünen* auf *Die Auseinandersetzung zwischen den Parteiflügel*.

Das i-motivierte Mapping bei NPn mit deverbalen Kernen ist in (14) und Abb. 6 illustriert.

(14) **Das Ergreifen des Huhns durch Peter** sah gekonnt aus.

⁹ Diese konzeptuelle Relation ist in der PP mit *zwischen* + Plural-NP komprimiert. Zu Kompression als einer Strategie der „Ausbeutung“ diagrammatischer Ikonizität vgl. Kasper (2015c, Kap. 3.3.7).

¹⁰ Vgl. Jackendoff/Pinker (2005) sowie Kasper (2015c) zu Einbettungsstrukturen in der visuellen Wahrnehmung und Konzeptualisierung. Ein einfaches Beispiel: Man kann visuell aus einem Vogelschwarm einen Vogel aussondern oder man kann den Schwarm als Ganzen vor dem Hintergrund des Himmels aussondern.

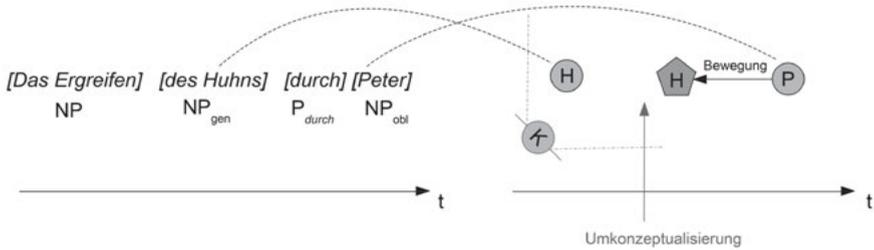


Abb. 6: i-motiviertes Mapping einer NP mit deverbalem Kern

Wie beim e-motivierten Mapping gilt für mögliche strukturelle Varianten von (14) und damit für das i-motivierte Mapping die Maxime kohärenter Trajector-Landmark-Strukturen (M_i):¹¹

- (M_i) Instruiere mit den vorhandenen Mitteln so, dass die komplexe NP als Instanz eines i-motivierten Mappings zwischen Trajector und Landmark der durch den Kern der NP kodierten Relation und den einzelnen Dependens-NPn der komplexen NP identifizierbar ist.

Angewendet auf die vorhandenen Mittel der rezenten geschriebenen deutschen Standardsprache bedeutet die Maxime Folgendes:

¹¹ Die folgenden sind strukturelle Alternativen zu (14).

(14b) Das Ergreifen vom Huhn durch Peter (= (14))

(14c) ?Des Huhns Ergreifen durch Peter (= (14))

(14d) Das Ergreifen vom Huhn/des Huhns von Peter (≠ (14))

(14e) ?Das Ergreifen durch Peter eines Huhns/von einem Huhn (≠ (14))

Die Gemeinsamkeit von (14), (14b) und (14c) liegt in der distinkten Kodierung des Trajectors durch *durch*, das im Rahmen des i-motivierten Mappings von NPN die Funktion der Passiv-von-Phrase (P_{bv} -NP) im Satz einnimmt. (14c) erscheint dabei aufgrund der historisch vorgängigen Umstrukturierung der deutschen NP antiquiert (vgl. Demske 2001). Dennoch instruieren diese Strukturen relativ zuverlässig das i-motivierte Mapping und gewährleisten damit eine Konzeptualisierung durch den Rezipienten auf Basis der Instruktion, die im Sinne des Produzenten ist. Eine Komplikation könnte aber strukturell darin bestehen, dass P_{bv} , hier mit *durch* realisiert, als P_{lex} interpretiert werden könnte und als Präpositionalattribut auf die linksadjazente NP bezogen werden könnte, wie in *Das Erblicken der Lanze durch Patroklos (durch Hektor)*.

- (M_i (i)) Aufgrund des weitgehenden Fehlens von morphologischem Kasus und Suprasegmentalia sowie der hochgradigen Ambiguität verfügbarer Präpositionen (speziell *von*) beschränken sich die vorhandenen Mittel auf die Serialisierung, P_{by} und die Indexikalität des Relationsausdrucks (deverbaler Kern), der auf ein i-motiviertes Mapping hinweisen muss.
- (M_i (ii)) Wie im Falle des e-motivierten Mappings muss ausgeschlossen sein, dass bei adjazenten Dependens-NPn die zweite NP eine Trajector-Landmark-Relation mit der ersten NP eingehen kann, die von der durch den Kern ausgedrückten Relation (in (14): Ergreifen) verschieden ist. P_{by} , realisiert mit *durch*, ist dabei die weitaus zuverlässigere Instruktion als eine mit *von* realisierte P_{by} , denn das stark ambige *von* ist einerseits als (Ablativ- und) Possessivmarker (*von Peter* in (14d) in Fn. 11 interpretiert) und andererseits als P_{gram} etabliert, mit dem auf Satzebene einige Aktiv-Akkusativobjekte in der komplexen deverbale NP markiert werden können (*vom Huhn* in (14d) in Fn. 11). Der Ersatz von *durch* durch *von* in (14) führt somit dazu, dass die zweite NP als in einer (possessiven) Trajector/Landmark-Relation zur ersten NP stehend konzeptualisiert wird, die von der Ergreifen-Relation verschieden ist (das Huhn von Peter wird ergriffen, wie in (14d) in Fn. 11). Dies trifft auch auf (14e) in Fn. 11 zu, wie das analoge Beispiel *die Ermordung durch die Frau des Schreiners/vom Schreiner* illustriert. Bei diesen Lesarten ist jeweils der Trajector des Ergreifens nicht sprachlich realisiert.

Analog zu M_e (iv) im Falle des e-motivierten Mappings gilt hier M_i (iii):

- (M_i (iii)) Trajector-Landmark-Konfigurationen erster Ordnung können als (integrierter) Trajector zweiter Ordnung durch Landmarks zweiter Ordnung lokalisiert bzw. situiert werden. Die Instruktion muss dabei geordnet „von unten nach oben“ verlaufen. Konzeptuell ist die Landmark zweiter Ordnung der Hintergrund, vor dem die Trajector/Landmark-Relation als Ganze lokalisiert bzw. situiert ist. Dependenzstrukturell entspricht dem Gesamtbezug, analog zu M_e (iv).

Die Einhaltung der Maximen kohärenter Figur/Grund-Strukturen für die jeweiligen Mappingtypen vermeidet somit drei Ursachen von komplikativen NPn. Erstens stellen die Maximen eine mögliche instruktionslogische Motivation der Außerkraftsetzung der Adjazenzbedingung (Direktbezug) in komplexen NPn mit deverbale Kernen dar. Die Instruktion muss derart strukturiert sein, dass der Mappingtyp klar identifizierbar ist. Dies interferiert mit der Adjazenzbedingung, denn deren Einhaltung kann dazu führen, dass eine Konzeptualisierung einer Trajector/Landmark-Struktur ausgelöst werden kann, die von der

Relation verschieden ist, die die Kern-NP kodiert ((12c)–(e), (14d)–(e)). Dabei scheint aber die Realisierung von P_{by} durch *durch* die Adjazenzbedingung (meistens, vgl. Fn. 11) zugunsten des Distanzbezugs außer Kraft setzen zu können (vgl. (14) und (14b)). Zweitens führen Verstöße gegen die Maximen zu komplikativen Attribuierungen, bei denen potentiell der falsche Mappingtyp instruiert wird ((12b)–(e)). Drittens werden solche Instruktionen ausgeschlossen, in denen die Instruktion von Trajector/Landmark-Strukturen erster Ordnung und solchen höherer Ordnung nicht „geordnet“ geschieht ((13)). Geschieht sie geordnet, ist Gesamtbezug möglich.

4.2 Komplexe NPn mit genuin nominalen Kernen

Eine Äußerung ist eine Instruktion zur Simulation einer Wahrnehmung. Der Rezipient versucht, auf Basis der Äußerung eine Wahrnehmung zu simulieren, indem er konzeptuell Trajector/Landmark-Relationen etabliert. Im Falle komplexer NPn mit deverbalen Kernen gelingt dies dadurch, dass die Instruktionen e- bzw. i-motiviertes Mapping anzeigen und so eine Zuordnung der Dependens-NPn zum Trajector bzw. der Landmark auf konzeptueller Seite gelingt.

Bei NPn mit genuin nominalen Kernen liegt nun das Potential zu einer AK darin begründet, dass in der Konzeptualisierung mehr Trajectors bzw. Landmarks involviert sind, als in der Instruktion realisiert sind, so dass eine 1:1-Zuordnung von NPn zu konzeptuellen Objekten nicht möglich ist. In den beiden NPn in (15) besteht eine Trajector/Landmark-Relation zwischen dem Hut (Tr) und dem Großvater (Lm) und eine weitere zwischen dem Großvater (Tr) und Peter (Lm).¹²

(15) **Der Hut des Großvaters, der Großvater von Peter**

(16) **Der Hut des Großvaters von Peter** ist alt.

Beide Äußerungen sind somit Instruktionen für die entsprechenden Konzeptualisierungen, indem die NPn für den Rezipienten 1:1 auf konzeptuelle

¹² Im weiteren Sinne possessive Relationen können konzeptuell auf räumliche Relationen (+x) zurückgeführt werden (vgl. Heine 1997, Kasper 2015a, 2015b). In einer lokativen Relation zwischen einem Lokatum und einer Lokation fungieren das verortete Objekt als Trajector und der Ort als Landmark. Unter bestimmten Bedingungen (die mit den semantischen Eigenschaften der involvierten Objekte zu tun haben) wird eine lokative Relation als possessive interpretiert. Das Possessum entspricht dabei dem Lokatum (Trajector) und der Possessor der Lokation (Landmark).

Objekte abbildbar sind. Die exakte Relation muss dabei auf Basis der inhärenten Eigenschaften der involvierten Objekte weitgehend inferiert werden, da als Relationsausdrücke nur solche mit Präpositionen in Frage kommen (vgl. Kasper 2015a). In der komplexe(re)n NP in (16) sind die gleichen konzeptuellen Relationen wie in (15) kodiert, aber in der Instruktion derart komprimiert oder integriert, dass ein Objekt – der Großvater – zwei Mal in der Konzeptualisierung vorkommt – erst als Landmark zu Hut, dann als Trajector zu Peter –, aber nur einmal sprachlich realisiert ist. Dies stellt eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine AK dar. Das Mapping für (16) ist (aus Gründen der Übersichtlichkeit ohne den Konzeptualisierer) in Abb. 7 aus Produzentenseite dargestellt.

Produzent



Abb. 7: Instruktion für seriell-exklusives Mapping

Die Rolle des Großvaters als Trajector der zweiten Relation hat kein Korrelat in der Instruktion.

- Das Mapping des Konzepts auf die Äußerung auf Produzentenseite kann hier als seriell-exklusiv bezeichnet werden, d.h., das zweite Objekt-Konzept der vorangegangenen Relation fungiert jeweils als erstes Objekt-Konzept der folgenden Relation (vgl. auch *das Auto des Freundes der Schwester von dem Fußballer mit den dunklen Haaren*).

Dependenzstrukturell bedeutet das, dass der Produzent den Rezipienten instruiert, jede Dependens-NP auf die jeweils linksadjazente NP zu beziehen, d.h. zwischen diesen Elementen Trajector/Landmark-Relationen zu konzeptualisieren. Dies ist in Abb. 7 durch die Dependenzpfeile angezeigt. Abb. 8 illustriert die Rezipientenperspektive.

Rezipient

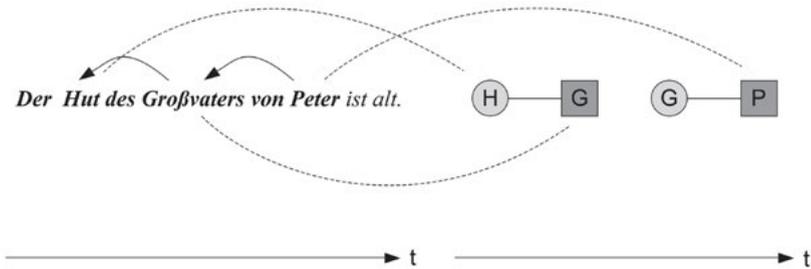


Abb. 8: Konzeptualisierung gemäß seriell-exklusivem Mapping

Der Rezipient versteht die Instruktion, wie vom Produzenten intendiert, als solche für ein seriell-exklusives Mapping, d.h., er konzeptualisiert Trajektor/Landmark-Relationen zwischen der ersten und zweiten NP, dann zwischen der zweiten und dritten NP.¹³ Die zweite NP muss dabei doppelt konzeptualisiert werden. Dependenzstrukturell entspricht dies dem „Direktbezug“ (Schmidt 1993a: 261). Komprimierte Strukturen wie die in (16) sind nicht komplikativ, d.h., es besteht keine Diskrepanz zwischen der vom Produzenten intendierten und der vom Rezipienten dekodierten Dependenzstruktur. Die Dekodierungsstrategie entspricht der Enkodierungsstrategie.

Ein weiterer Typ des „Produzentenmappings“ ist seriell-inklusives Mapping. Es nimmt (8) wieder auf und ist in (17) bzw. in Abb. 9 dargestellt.

(17) **Der Ausläufer eines Tiefs über Schleswig-Holstein** zieht ostwärts ab.

¹³ Wir können zum jetzigen Zeitpunkt keine Aussagen zum inkrementellen Sprachverstehen (vgl. Marslen-Wilson 1975, Crocker 1994) machen, da die vorliegenden Daten von Schmidt (1993a) behaviorale Daten sind. Ziel der Instruktionsgrammatik ist aber durchaus, auch Beschreibungen inkrementeller Verstehensvorgänge anbieten zu können. Die Produzentenseite in Abb. 7 ist ebenfalls nicht vollständig prozessual dargestellt, weil sie nicht gleichermaßen detailliert erforscht ist wie das Sprachverstehen, erst recht im Hinblick auf konzeptuelle Vorgänge (vgl. aber Levelt 1989).

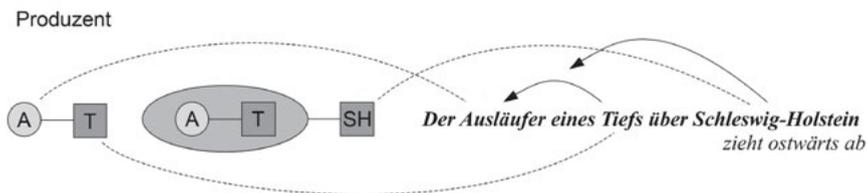


Abb. 9: Instruktion für seriell-inklusives Mapping

In Abb. 9 konzeptualisiert der Produzent eine Relation zwischen dem Ausläufer und einem Tief. Diese Trajector/Landmark-Relation geht dann als Trajector eine Relation höherer Ordnung mit der Landmark Schleswig-Holstein ein.

- Dies wird anhand eines seriell-inklusiven Mappings in eine Instruktion umgesetzt. Die Äußerung soll den Rezipienten instruieren, zwei Objekte einer Relation als integriertes Objekt höherer Ordnung in einer weiteren Trajector/Landmark-Relation zu konzeptualisieren.

Auf dependenzstruktureller Ebene entspricht dem „Gesamtbezug“, d.h. der Bezug einer Dependens-NP auf die linksadjazente NP plus deren linksadjazente NP (vgl. Schmidt 1993a: 274). Bemerkenswerterweise stellen seriell-inklusive Produzentenmappings keine Schwierigkeiten für Rezipienten dar, da sowohl eine seriell-exklusive als auch eine seriell-inklusive Konzeptualisierung jeweils semantisch plausible – und konzeptuell sehr ähnliche – Lesarten hervorbringen. Abb. 10 illustriert die mögliche seriell-exklusive Konzeptualisierung durch den Rezipienten. Beinahe genauso wahrscheinlich ist aber die seriell-inklusive Konzeptualisierung (s. Kap. 2 zu Beispiel (8)).



Abb. 10: Konzeptualisierung gemäß seriell-exklusivem Mapping bei intendierter Instruktion für seriell-inklusives Mapping

Die mögliche¹⁴ Diskrepanz zwischen seriell-inklusive Produzentenmapping und seriell-exklusivem Rezipientenmapping bleibt im Diskurs leicht folgenlos. Sie zeitigt Folgen, sobald die konkrete Frage, was sich über Schleswig-Holstein befindet, relevant wird. Die Möglichkeit seriell-inklusive Mappings scheint produzenten- und rezipientenseitig speziellen Bedingungen zu unterliegen: Die konzeptuellen Einheiten, die zu einem Trajector/einer Landmark höherer Ordnung integriert werden können, müssen in einer Teil/Ganzes-Relation zueinander stehen. Das seriell-inklusive Mapping ist nicht verfügbar bei einer identischen Struktur, aber mit (alienablem) possessivem Verhältnis zwischen den konzeptuellen Einheiten: *Das Buch des Mannes neben Peter*.

Der folgende Blick auf nachweislich komplikative NPn legt auch auf konzeptueller Seite eine weitere Ursache der AK offen. Instruktionsgrammatisch ist die AK so zu charakterisieren, dass es eine Diskrepanz zwischen der Umsetzung des Konzepts des Produzenten in eine Instruktion (Produzentenmapping) und dem Umsetzen der Instruktion in ein Konzept auf Seiten des Rezipienten (Rezipientenmapping) gibt, indem Ersteres in der Sprachpraxis weniger restriktiv als Letzteres gehandhabt wird. Dies wird durch (6) illustriert, das hier als (18) wiederaufgenommen wird.

(18)^{AK} **Der Hut des Großvaters mit der Reiherfeder** hing an der Garderobe.

Auf Produzentenseite sieht das Mapping zwischen Konzeptstruktur und Instruktion folgendermaßen aus.

Produzent

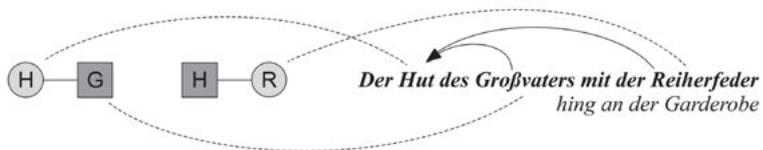


Abb. 11: Instruktion für iteratives Mapping

¹⁴ In der Tat kennen wir bei diesem Beispiel die intendierte Struktur nicht. Zu Illustrationszwecken haben wir dem Produzenten ein seriell-inklusive Mapping unterstellt.

In der Struktur in Abb. 11 konzeptualisiert der Produzent eine Relation zwischen dem Hut und dem Großvater und eine zweite Relation zwischen dem Hut und der Reiherfeder.

Dies setzt er anhand eines iterativen Mappings in eine Instruktion um, die den Rezipienten instruieren soll, genau wie in der Konzeptualisierung des Produzenten selbst zunächst zwischen dem ersten und zweiten Objekt eine Relation zu konzeptualisieren und dann (erneut) zwischen dem ersten Objekt der ersten Relation und weiteren Objekten (eine) weitere Relation(en) zu konzeptualisieren.

Dependenzstrukturell entspricht dem, beide Dependens-NPn auf die Kern-NP zu beziehen, was im Falle der PP *mit der Reiherfeder* „Distanzbezug“ (Schmidt 1993a: 274) bedeutet. Hier kommt nun die für die AK entscheidende Diskrepanz zwischen Produzentenintention und Rezipientendekodierung zustande, wie in Abb. 12 deutlich wird.

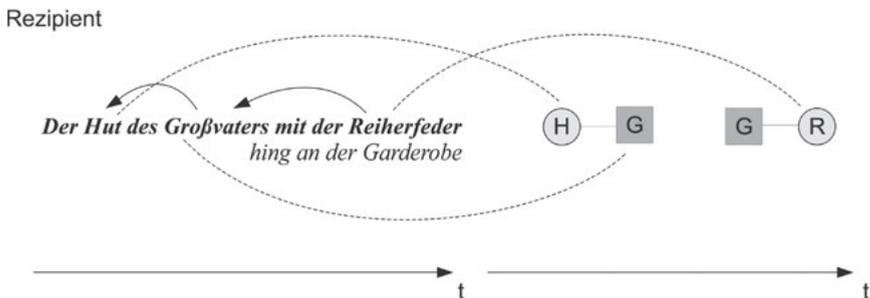


Abb. 12: Konzeptualisierung gemäß seriell-exklusivem Mapping bei intendierter Instruktion für iteratives Mapping

Der Rezipient versteht die Äußerung (zunächst) so, dass sie seriell-exklusives Mapping instruiert, d.h. mit Dependenzbezug zur jeweils linksadjazenten NP. Daraus resultiert eine Konzeptualisierung, die von der des Produzenten abweicht. Somit gelingt die konzeptuelle Synchronisierung zwischen beiden (zunächst) nicht. Entsteht durch diese initiale, durch die Struktur der Instruktion induzierte Lesart eine Implausibilität, kann anhand von Weltwissen und/oder der wechselseitigen Affordances der involvierten Objekte eine Rekonzeptualisierung durch den Rezipienten (mit evtl. erheblichem kognitiven Mehraufwand) folgen, so dass ein iteratives Mapping konzeptualisiert wird, das dem des Produzenten entspricht.

Ein weiterer Typ des Produzentenmappings soll illustriert werden, das neben dem iterativen zu einer AK führt: das gemischte Mapping. Dabei können zwei iterative Mappings (s.o.) zusammen auftreten wie in (19), das (7) wieder aufnimmt.

(19) ^{AK}**Die Außenstelle der Hochschulgemeinde auf dem Campus mit dem eigenwilligen Namen** befindet sich im Kellergeschoß des Studentenhauses.

Wie Abb. 13 (aus Platzgründen in leicht modifiziertem Stil) zeigt, sind sowohl die Hochschulgemeinde als auch der Campus iterativ auf die Außenstelle zu beziehen und der eigenwillige Name iterativ auf die zuvor schon involvierte Hochschulgemeinde.

Produzent

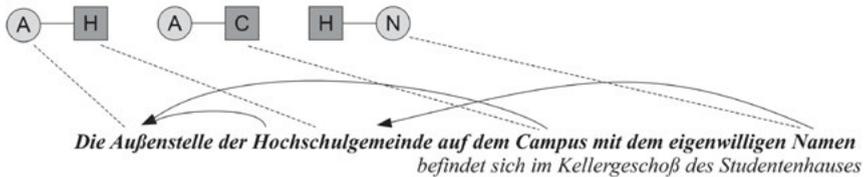


Abb. 13: Instruktion für gemischt iteratives Mapping

Die Instruktion soll den Rezipienten dazu bringen, die Konzeptualisierungen so wie der Produzent vorzunehmen. Dependenzstrukturell entspricht dem zweimaliger Distanzbezug, von *auf dem Campus* zu *Die Außenstelle* und von *mit dem eigenwilligen Namen* zu *der Hochschulgemeinde*. Was der Rezipient – so die Vorhersage – tut, zeigt Abb. 14.

Rezipient

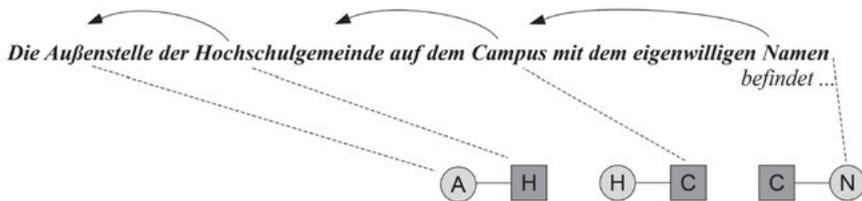


Abb. 14: Konzeptualisierung gemäß seriell-exklusivem Mapping bei intendierter Instruktion zu gemischt iterativem Mapping

Die resultierende Konzeptualisierung gemäß dem seriell-exklusiven Mapping weicht erheblich von der des Produzenten ab. Entsteht durch diese initiale Lesart eine Implausibilität, kann anhand von Weltwissen und/oder der wechselseitigen Affordances der involvierten Objekte der initialen Konzeptualisierung möglicherweise eine Rekonzeptualisierung durch den Rezipienten (mit evtl. erheblichem kognitiven Mehraufwand) folgen, so dass konzeptuell der intendierte iterative Mischbezug erreicht wird. Das Gelingen wird aber mit steigender Komplexität der NP, d.h. mit jedem Konzeptualisierungsschritt, der vom seriell-exklusiven abweicht, und mit sinkendem Vorwissen des Rezipienten unwahrscheinlicher. NPn wie die in (19) sind daher stark komplikativ.

Schon im Falle komplexer NPn mit deverbalen Kernen wurden die Maximen, die eine Synchronisierung der Konzeptualisierungen von Produzent und Rezipient garantieren sollen, als solche formuliert, die der Produzent einhalten muss. Dies ist in der Vermutung begründet, dass die Produktion von Instruktionen eher unterlassbar, planbar und modifizierbar ist als das, was im Rahmen ihres Verstehens geschieht.¹⁵ Für NPn mit genuin nominalen Kernen kann die folgende Maxime formuliert werden:

- (M_n) Instruiere mit den vorhandenen Mitteln so, dass innerhalb der komplexen NP anhand der Form der Dependens-NPn identifizierbar ist, in welchen Trajector/Landmark-Relationen sie welche dieser beiden Rollen einnehmen.

¹⁵ Auffälligerweise sind selbst die Grice'schen Konversationsmaximen produzentenorientiert formuliert. Dort heißt es etwa: „Do not say that for which you lack adequate evidence.“ (Grice 1975: 46) und nicht etwa „Do not conceptualize that for which you lack adequate evidence.“

In Bezug auf die rezente geschriebene deutsche Standardsprache und die formalen Mittel, die sie bereitstellt, bedeutet das, dass die Serialisierung das relevante formale Mittel ist. Somit lässt sich die Maxime auch so fassen:

- (M_n (i)) Instruiere für serielles Mapping bzw.
- (M_n (ii)) Instruiere nicht für iterative(s) Mapping(s).

Dependenzstrukturell korrespondiert dem die Einhaltung der Adjazenzregel.

5 Zur Variation von Produktions- und Rezeptionsmustern

In diesem Abschnitt soll der von Schmidt (1993a) beobachtete Unterschied im Rezeptionsverhalten von Lesern thematisiert, seine Bedeutung für den Instruktionbegriff skizziert und seine Genese angedeutet werden.

5.1 Rezeptionsmuster synchron

Die obigen aus der instruktionsgrammatischen Perspektive vorgenommenen Ausführungen zu den Gelingensbedingungen der Produktion und Rezeption von Attribuierungen haben sich ausschließlich am Lesertyp mit hoher Leseerfahrung orientiert. Die vorgeschlagenen Maximen gelten für Produzenten, die es mit leseerfahrenen Rezipienten zu tun haben. Die AK tritt – für NPn mit genuin nominalen Kernen kurz zusammengefasst – nicht auf, wenn der Produzent seriell-exklusiv oder seriell-inklusiv instruiert. Sie tritt auf, wenn zu iterativem Bezug instruiert wird. Das Bild, das Schmidts (1993a) Analyse für den Lesertyp mit geringer Leseerfahrung liefert, ist ein anderes: Die Generalisierung aus dependenzstruktureller Perspektive lautet, dass diese Leser unter Außerachtlassung der Adjazenzregel unter bestimmten Bedingungen (s. Kap. 5.2) Distanzbezüge herstellen können, wo erfahrene Leser dies unter Beachtung der Adjazenzregel nicht tun. Instruktionsgrammatisch entspricht dem die Tatsache, dass der eher unerfahrene Lesertyp iterativ konzeptualisiert, wo der erfahrene Lesertyp seriell-exklusiv oder -inklusiv konzeptualisiert. Der Strukturtyp, an dem sich dies stellvertretend zeigt, ist der durch (18) exemplifizierte. Bei den exemplarischen Strukturen, die seriell-exklusives und -inklusives sowie gemischtes Produzentenmapping illustrieren, konnte Schmidt dagegen keine Unterschiede zwischen den Lesertypen beobachten: Die ersten beiden sind nie, das

letztenannte immer komplikativ. Das bedeutet, sprachliche Instruktionen werden in Hinsicht auf ihren normativen Charakter von unerfahrenen Lesern weniger restriktiv gehandhabt als von erfahrenen Lesern. Die Anzahl der möglichen Relationen zwischen den Referenzobjekten der Kern-NP und den Referenzobjekten der Dependens-NPn ist für den unerfahrenen Leser höher als für den erfahrenen, weil ersterer Distanzbezüge zulässt. Dies mag überraschend erscheinen, wenn man die „Fähigkeit“ zur iterativen Konzeptualisierung (also mit Distanzbezug) kausal mit einer höheren Arbeitsgedächtnisspanne und diese mit höherer literaler Kompetenz¹⁶ in Verbindung setzt. Vor diesem Hintergrund würde man die „Fähigkeit“ zur iterativen Konzeptualisierung/zum Distanzbezug bei erfahrenen Lesern vermuten. Die Annahme einer Korrelation zwischen Distanzbezug und Arbeitsgedächtnisspanne ist aber problematisch, wie Schmidts Daten sowie diejenigen aus einem Experiment von Swets et al. (2007; Experiment 1) zur Anbindung von Relativsätzen im Englischen bei „high-span“- und „low-span“-Lesern zeigen. Ein Relativsatz konnte dabei an zwei NPn, eine adjazente und eine distante, angebunden werden (z.B. *The maid of the princess who scratched herself in public was terribly embarrassed*). Nach einer visuellen Präsentation des ganzen Satzes für 5 Sekunden wurden die Probanden gefragt „Who scratched herself in public?“. Als Ergebnis konstatieren die Autoren (Swets et al. 2007: 78):

Study 1 showed a clear relationship between working memory and relative clause attachment preferences. However, the direction of this relationship was the opposite of what was predicted: Participants with lower working memory spans attached ambiguous relative clauses to the distant attachment site more often than did participants with higher working memory spans.

Wir möchten aus diesen Beobachtungen die folgenden Thesen ableiten, die eine Tendenz formulieren sollen:

1. Leser mit wenig Leseerfahrung orientieren sich bei der Konzeptualisierung komplexer NPn eher an (a) der Plausibilität der Relationen und (b) der kontextuellen Erwartbarkeit der Relationen als an der Verbindlichkeit der Instruktion. Die Plausibilität der Relation geht aus den Affordances der involvierten Objekte hervor und dem Grad ihrer wechselseitigen Kompatibilität. Die konkrete Form der Instruktion ist (nur) eine beschränkt restriktive An-

¹⁶ Die Korrelation zwischen relativ hoher literaler Kompetenz und relativ hoher Arbeitsgedächtnisspanne scheint signifikant zu sein. Darauf deuten Vergleiche der kognitiven Leistungsfähigkeit von literal kompetenten und illiteraten Probanden hin sowie Vergleiche zwischen der Lesekompetenz von Schulkindern und lesekompetenten Erwachsenen (vgl. Dane-man/Carpenter 1980, Morais et al. 1986, Ardila et al. 2010).

- leitung zur Konzeptualisierung. Freie und grammatische Morphologie (Kasus, Präpositionen) werden zwar als indexikalische Instruktionsmittel genutzt, die die Art der möglichen Relationen zwischen konzeptuellen Objekten restringieren, aber die Serialisierung wird nur beschränkt als instruktiv verstanden. (Sie würde regeln, zwischen welchen konzeptuellen Objekten die durch die Morphologie angedeuteten Relationen bestehen.) Diese Strategie – oder Routine – kann mit der Notwendigkeit des mehrmaligen Lesens einer Struktur einhergehen.
2. Leser mit hoher Leseerfahrung orientieren sich bei der Konzeptualisierung komplexer NPn eher an der Abhängigkeitsstruktur der Äußerung (also an formalen Instruktionsmitteln). Die Instruktion dient als detaillierte Anleitung zur Konzeptualisierung. Im Zuge dessen wird die Serialisierung (im Sinne der Adjazenzregel) auch als instruktiv verstanden. Damit ist nicht nur die Art der Relationen zwischen den konzeptuellen Objekten durch die indexikalischen morphologischen Mittel restringiert, sondern durch die Serialisierung ist auch restringiert, zwischen welchen konzeptuellen Objekten diese Relationen zu konzeptualisieren sind. Diese Strategie – oder Routine – entsteht durch die Erwartung, komplexe NPn schnell, d.h. „in einem Zug“ verarbeiten zu können. Reanalysen der NP auf Basis von Weltwissen und wechselseitigen Affordances sind für diesen Lesertypen unerwünscht.

5.2 Rezeptionsmuster diachron

Die seit ca. 140 Jahren belegte AK stellt den vorläufig letzten Schritt eines langfristigen Wandels dar. Innerhalb der Literalität lässt sich eine Entwicklung der deutschen NP zu einer immer strikteren Serialisierung beobachten. Dass Hermann Pauls Diktum zur Diachronie der deutschen Wortstellung, wonach „anfängliche Freiheiten mit der Zeit immer mehr eingeschränkt“ wurden (1919: 65), gerade auch für die NP gilt, lässt sich am einfachsten vor dem Hintergrund der rezenten seriellen NP-Struktur erläutern (s. Abb. 15). Die deutsche NP hat einen festen nominalen Rahmen bzw. eine nominale Klammer, die von dem komplexen strukturellen Kern, bestehend aus einem freien Flexiv (Det., meist ein Artikel) und dem Kernsubstantiv, gebildet wird. Die Attribute innerhalb der nominalen Klammer werden nach rechts dekodiert, also auf den Kern bezogen. Mit dem Kern wechselt die Dekodierungsrichtung: Die substantivischen Attribute werden nun nach links dekodiert und ebenfalls auf den Kern oder ein dazwischenstehendes substantivisches Attribut bezogen.

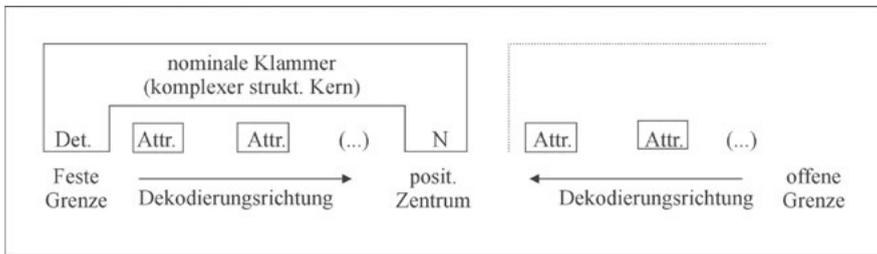


Abb. 15: Nominale Klammer und Dekodierungsrichtungen (vgl. Schmidt 2006: 1039)

Entscheidend für die serielle Struktur ist dabei, dass die Gesamt-NP nach rechts keine morphologisch signalisierte feste Grenze aufweist. Die Herausbildung dieser seriellen Struktur hat mehrere Jahrhunderte gedauert. So konnte noch im Mittelhochdeutschen ein Adjektivattribut vor der heute nach links festen Grenze einer NP platziert werden, wie in (20). Bis ins Frühneuhochdeutsche konnten Genitiv- und Adjektivattribute über die Kern-NP hinweg erweitert werden wie in (21) oder (22) etwa bei Opitz.

(20) *helfelos ein man*

(21) *sand Johans tag ewangelisten*

(22) *der reiche Seneca an Witz und Vermögen*

Interessant ist, dass die historischen Beispiele für alle heutigen Leser falsch oder komplikativ sind: Ein Artikel wird heute von allen Lesern als Startsignal zu einer integrierten NP-Verarbeitung rezipiert, der Kern einer NP als Signal, die semantische Integration vorläufig abzuschließen: Die entsprechenden Teil-Instruktionen können verbalisiert werden als

1. Det. = Beginne Verarbeitung als integrierte NP.
2. Attr. = Beziehe eventuell folgende Attribute nach rechts.
3. Kern = Warte auf den mit Det. kongruierenden Kern der NP und integriere die bisherigen Informationen zu einem Objektconcept.

Wie die Beispiele (20)–(22) zeigen, spielten die späteren Grenzen von NP-Positionsfeldern als Signale, Informationsstrecken integriert zu verarbeiten, in der vorneuzeitlichen Literalität keine Rolle. Informationen in Attributen konnten sowohl nach rechts als auch nach links auf distante Attribute bezogen werden. In der sukzessiven Verarbeitung konnten Informationen nachgetragen werden. Es entstand eine Informationsanreicherung (Aggregation) ohne voran-

gehende Integration (vgl. Ágel 2007). Entscheidend war die semantische Plausibilität der Relationen. Iterative Konzeptualisierungen waren unvermeidlich, ebenso wie „Springen“ im Text.¹⁷ Die Beispiele zeigen, dass diese Art der Verarbeitung sinnvoll und funktionell sein kann: In (21) wird mit einem Heiligennamen (Sankt Johannes) auf ein Datum referiert und da es zwei berühmte Heilige mit diesem Namen gibt (der Täufer bzw. der Evangelist), wird das Referenzobjekt mit dem nachgestellten Genitivattribut (Distanzbezug) desambiguiert.

Warum beziehen die neuzeitlichen Leser dann *evangelisten* auf *tag*, oder anders gefragt, weshalb hat das Deutsche die Adjazenzregel für Genitivattribute entwickelt? Ein Genitivattribut kann mit seinem Regens eine Vielzahl an semantischen Relationen eingehen. Es kann *Genitivus subiectivus, obiectivus, auctoris, possessivus, partitivus, qualitatis, explicativus* etc. sein. Der Leser kann die konkrete semantische Relation daher nur dann zuverlässig genug bestimmen, wenn der syntaktische Bezug der Genitiv-NP eindeutig ist. Relationen können zwischen allen möglichen Objekten innerhalb einer komplexen NP bestehen, speziell, wenn sie mehrere NPn für Trajector- bzw. Landmark-Kandidaten enthalten (z.B. (19)). Die sprachliche Instruktion muss daher mit begrenzten Mitteln zuverlässig genug Auskunft darüber geben, welches dieser Objekte mit welchem anderen in welcher Relation steht (vgl. M_n in Kap. 4.2). Wären sowohl die syntaktischen Bezüge als auch die semantischen Relationen unbestimmt, so wäre bei der Dekodierung ein semantischer Mehrfachabgleich erforderlich, der einem Rätselraten mit geringen Erfolgsaussichten gleichkäme. Genau dies verhindert die Adjazenzregel: Regens ist immer das adjazente Substantiv. Durch dieses im instruktionsgrammatischen Sinne indexikalische Mittel zur Herstellung eindeutiger Bezüge wurde nicht nur eine semantisch plausible und produzentenkonforme Interpretation des Genitivattributs ermöglicht, sondern auch ein syntaktisches Hilfsmittel angesichts der offenen Grenze des attributiven Nachfelds geschaffen. Wie erwähnt kehrt sich mit Erreichen des Kerns einer NP die Dekodierungsrichtung um. Die durch die nominale Klammer ermöglichte integrierte Information (*die hübsche, aber erfolglose Enkelin*) kann sukzessive vervollständigt werden (*des Freundes meines Großvaters*), ohne dass iterative Konzeptualisierungen auf Rezipientenseite erforderlich würden. Dies ermöglicht eine öko-

¹⁷ Dies lässt sich durch Messen von Augenbewegungen und Fixationszeiten beim Lesen ermitteln. So sind beispielsweise die Fixationszeiten auf Wörtern oder Wortbestandteilen bei Kindern, Dyslexie-Betroffenen und gesunden erwachsenen Lesern mit geringer Lesekompetenz länger und die Augenbewegungen (bes. zurück zu bereits gesehenen/gelesenen Elementen) häufiger (vgl. Rayner et al. 2006).

nomische,¹⁸ instruktionsgeleitete Dekodierung in einem einzigen Lesevorgang. Die entsprechende Maxime lautet:

4. Attr. = Beziehe Genitivattribute rechts von Kern immer auf das nächste linksstehende Substantiv (Adjazenzregel).

Während alle modernen Schreiber und Leser der deutschen Standardvarietät diese Regel handhaben, ist der Sprachwandel bei Präpositionalattributen und attributiven Relativsätzen noch nicht abgeschlossen. Hier dehnen die mit kondensierten Texten vertrauten Schreiber und Leser die Adjazenzregel einfach auf alle formalsyntaktisch unklaren Fälle aus. Klar sind valenzgebundene Präpositionalattribute (*Hoffnung auf...*; *Entschluss zu...*; *Abhängigkeit von...*) und Relativsätze, bei denen das Relativpronomen nur mit einem Substantiv des Matrixsatzes kongruiert. In diesen Fällen sind Distanzbezüge über substantivische Attribute hinweg möglich. In allen anderen Fällen wird die Adjazenzregel erweitert:

- 4'. Attr. = Beziehe Genitivattribute und alle Attribute ohne erkennbare formalsyntaktische Bindung rechts vom Kern auf das nächste linksstehende Substantiv.

Was durch diese Regelerweiterung erreicht wird, ist leicht zu erkennen. Die ökonomische, instruktionsgeleitete Dekodierung in einem einzigen Lesevorgang wird auf die gesamte erweiterte NP (einschließlich attributiver Relativsätze) ausgedehnt.

Ungeübteren Schreibern und Lesern ist eine solche, die gesamte NP umfassende syntaktische Integration nicht möglich. Sie wenden die Adjazenzregel nicht auf freie Präpositionalattribute und auf Relativsätze mit Mehrfachkongruenz an. Ihre Schreib- und Lesestrategie stellt sprachhistorisch einen Rest der aggregativen Strategie außerhalb der Mündlichkeit dar. Freie Präpositionalattribute werden nach semantischer Plausibilität in die NP-Konstruktion integriert. Iterative Konzeptualisierung bei der Dekodierung ist noch der Normalfall. Treffen Leser, die nach Regel 4' dekodieren (integrative NP-Syntax), auf Schrei-

¹⁸ Vgl. auch Hawkins (2004, Kap. 5). Die Adjazenzbedingung im attributiven Nachfeld reduziert die jeweilige Distanz zwischen Regens- und ihren Dependens-Ausdrücken (d.h. Trajectors und Landmarks in der Instruktion), die, je größer sie ist, zumeist mit höherem Arbeitsgedächtnisaufwand korreliert.

ber, die Regel 4' nicht kennen (Aggregationsreste in Schriftlichkeit), so entsteht eine Attribuierungskomplikation.

6 Schematische Zusammenfassung

Der obige Versuch einer instruktionsgrammatischen Reanalyse der Attribuierungskomplikation ist in den Tabellen 1 und 2 noch einmal zusammengefasst.

Kern der NP	Produzenten- mapping	Beispiel	komplikativ für Lesertyp	instruk- tions- gramm. Maxime	Gelingens- bedingungen	dependenzstrukturelle Regel aus Rezipientenperspektive (Schmidt 1993a)	Divergenz zwischen Aggre- gation und Integration bei Lesertypen
deverbal	e-motiviert	(12)	keinen		M_e (i)–(iii)	Direkt-, Distanz- & Gesamtbe- zug: Bei valenzgebundenen Attributen ist nicht nur ein Di- rektbezug auf das unmittelbar links stehende Positionsglied, sondern auch Distanzbezug auf das vorletzte Positionsglied	geringe Lesekompetenz: Reste von Aggregation
	i-motiviert	(13)	hohe Lese- erfahrung	M_e	M_e (i)–(iv)	möglich. Dependente freie Präpositionalattribute können nach links auf die Gesamtheit des Regens plus dessen Dependentien bezogen wer- den.	
deverbal		(14)	keinen		M_i (i) & (ii)		ja
	i-motiviert	kein Beisp.	hohe Lese- erfahrung	M_i	M_i (i)–(iii)		hohe Lesekompetenz: Integration

Tab. 1: Zusammenfassung der instruktionsgrammatischen Reanalyse der Attribuierungskomplikation für NPN mit deverbalem Kern

Kern der NP	Produzentenmapping	Beispiel	komplikatív für Lesertyp	instruktionsgramm. Maxime	Gelingsbedingungen	dependenzstrukturelle Regel aus Rezipientenperspektive (Schmidt 1993a)	Divergenz zwischen Aggregation und Integration bei Lesertypen
genuin nominal	seriell-exklusiv	(16)	keinen	M_n	M_n (i) & (ii)	Direktbezug & *Distanzbezug: im attributiven Nachfeld bei SGr ohne Argumentstellenvererbung ist das Regens eines Attributs immer das linksadjazente Positionsglied.	nein
	seriell-inklusiv	(17)	keinen	M_n	M_n (i) & (ii)	Gesamtbezug: Dependente freie Präpositionalattribute können auf ihr linksadjazentes Regens oder auf ihr Regens und den Kern zusammen bezogen werden.	nein
	iterativ	(18)	hohe Leseerfahrung ¹⁹	M_n	M_n (i) & (ii)	Direktbezug; *Distanzbezug (s.o.)	geringe Lesekompetenz: Reste von Aggregation hohe Lesekompetenz: Integration ja nein
	gemischt	(19)	beide	M_n	M_n (i) & (ii)	Direktbezug; *Distanzbezug (s.o.)	(komplikatív für beide Lesertypen) nein

Tab. 2: Zusammenfassung der instruktionsgrammatischen Reanalyse der Attribuierungskomplikation für NPN mit genuin nominalem Kern¹⁹

¹⁹ Die Komplikation tritt bei Lesern mit hoher Leseerfahrung in Bezug auf Präpositionalattribute und Relativsätze auf, jedoch nicht in Bezug auf Genitivattribute, für die nicht iterativ instruiert zu werden scheint und die von beiden Lesertypen nicht iterativ konzeptualisiert zu werden scheinen (s. Kap. 5.2).

7 Literatur

- Ágel, Vilmos (2007): Was ist „grammatische Aufklärung“ in einer Schriftkultur? Die Parameter ‚Aggregation‘ und ‚Integration‘. In: Feilke, Helmuth/Knobloch, Clemens/Völzing, Paul-Ludwig (Hrsg.): Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge. Heidelberg: Synchron, 39–57.
- Ardila, Alfredo/Bertolucci, Paulo H./Braga, Lucia W./Castro-Caldas, Alexander/Judd, Tedd/Kosmidis, Mary H./Matute, Esmeralda/Nitrini, Ricardo/Ostrosky-Solis, Feggy/Rosselli, Monica (2010): Illiteracy: The Neuropsychology of Cognition Without Reading. In: Archives of Clinical Neuropsychology 25 (8), 689–712.
- Ariel, Mira (2008): Pragmatics and Grammar. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Barsalou, Lawrence (1999): Perceptual symbol systems. In: Behavioral and Brain Sciences 22, 577–660.
- Barsalou, Lawrence (2005): Situated Conceptualization. In: Cohen, Henri/Lefebvre, Claire (Hrsg.): Handbook of Categorization in Cognitive Science. Amsterdam et al.: Elsevier, 619–650.
- Borst, Gregoire/Kosslyn, Stephen M. (2008): Visual Mental Imagery and Visual Perception: Structural Equivalence Revealed by Scanning Processes. In: Memory and Cognition 36, 849–862.
- Bruce, Vicki/Green, Patrick R./Georgeson, Mark A. (2003) (Hrsg.): Visual Perception: Physiology, Psychology and Ecology. Hove/London: Psychology Press.
- Bühler, Karl (1982): Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart/New York: Gustav Fischer (Uni-Taschenbücher).
- Crocker, Matthew W. (1994): On the Nature of the Principle-Based Sentence Processor. In: Clifton Jr., Charles/Frazier, Lyn/Rayner, Keith (Hrsg.): Perspectives on Sentence Processing. Hillsdale: Erlbaum, 245–266.
- Daneman, Meredyth/Carpenter, Patricia A. (1980): Individual Differences in Working Memory and Reading. In: Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior 19 (4), 450–466.
- Demske, Ulrike (2001): Merkmale und Relationen: Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter (Studia linguistica Germanica 56).
- Dryer, Matthew S. (2011): Order of Subject, Object and Verb. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (Hrsg.): The World Atlas of Language Structures Online, Chapter 81. München: Max Planck Digital Library. Verfügbar auf: <<http://wals.info/chapter/81>> [Zugriff: 24.10.2013].
- Evans, Vyvyan/Chilton, Paul (2010) (Hrsg.): Language, Cognition and Space: The State of the Art and New Directions. London/Oakville: Equinox.
- Everett, Daniel (2012): Language: The Cultural Tool. London: Profile Books.
- Ferreira, Fernanda (2003): The Misinterpretation of Noncanonical Sentences. In: Cognitive Psychology 47, 164–203.
- Frege, Gottlob (1879): Begriffsschrift. Eine der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens. Halle: Nebert.

- Ganis, Giorgio/Thompson, William L./Kosslyn, Stephen M. (2004): Brain Areas Underlying Visual Mental Imagery and Visual Perception: An fMRI Study. In: *Cognitive Brain Research* 20, 226–241.
- Gibson, James J. (1979): *The Ecological Approach to Visual Perception*. Boston: Houghton Mifflin.
- Grice, Paul (1975): Logic and Conversation. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hrsg.): *Syntax and Semantics*, Vol. 3, *Speech Acts*. New York: Academic Press, 41–58.
- Haiman, John (1980): The Iconicity of Grammar: Isomorphism and Motivation. In: *Language* 56, 515–540.
- Hawkins, John A. (2004): *Efficiency and Complexity in Grammars*. Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd (1997): *Possession: Cognitive Sources, Forces, and Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics 83).
- Jackendoff, Ray/Pinker, Steven (2005): The Nature of the Language Faculty and its Implications for Evolution of Language (Reply to Fitch, Hauser, and Chomsky). In: *Cognition* 97, 211–225.
- James, Thomas W./Gauthier, Isabel (2003): Auditory and Action Semantic Features Activate Sensory-Specific Perceptual Brain Regions. In: *Current Biology* 13, 1792–1796.
- Kasper, Simon (2014): Herleitung einer Instruktionsgrammatik. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42 (2), 353–306.
- Kasper, Simon (2015a): Linking syntax and semantics of adnominal possession in the history of German. In: Gianollo, C., Jäger, A. & Penka, Doris (Hrsg.): *Language change at the syntax-semantics interface*. Berlin/New York: de Gruyter, 57–99.
- Kasper, Simon (2015b): Adnominale Possessivität in den hessischen Dialekten. In: Elementaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen E. (Hrsg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner, 211–226.
- Kasper, Simon (2015c): *Instruction Grammar. From Perception via Grammar to Action*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Levelt, Willem J. M. (1989): *Speaking: From Intention to Articulation*. Cambridge: The MIT Press.
- Marslen-Wilson, William D. (1975): Sentence Perception as an Interactive Parallel Process. In: *Science* 189 (4198), 226–228.
- Martin, Alex (2007): The Representation of Object Concepts in the Brain. In: *Annual Review of Psychology* 58, 25–45.
- Morais, José/Bertelson, Paul/Cary, Luz/Alegria, Jesus (1986): Literacy Training and Speech Segmentation. In: *Cognition* 24, 45–64.
- Paul, Hermann (1919): *Deutsche Grammatik. Band III. Teil IV: Syntax (Erste Hälfte)*. Halle a. S.: Niemeyer.
- Rayner, Keith/Chace, Kathryn H./Slattery, Timothy J./Ashby, Jane (2006): Eye Movements as Reflections of Comprehension Processes in Reading. In: *Scientific Studies of Reading* 10 (3), 241–255.
- Schmidt, Jürgen Erich (1993a): *Die deutsche Substantivgruppe und die Attribuierungskomplikation*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 138).
- Schmidt, Jürgen Erich (1993b): *Entwicklungstendenzen im Deutschen: Satzbau und Substantivgruppe*. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 59–72.

- Schmidt, Jürgen Erich (1994): Die Serialisierung attributiver Rechtserweiterungen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Beckmann, Susanne/Frilling, Sabine (Hrsg.): Satz – Text – Diskurs. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. Band 1. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 312), 35–42.
- Schmidt, Jürgen Erich (1996): Nomination und komplexe Nominalgruppe. Differenzen und Parallelen zwischen fachsprachlicher und gemeinsprachlicher Nomination. In: Knobloch, Clemens/Schaeder, Burkhard (Hrsg.): Nomination – fachsprachlich und gemeinsprachlich. Opladen: Westdeutscher Verlag, 171–185.
- Schmidt, Jürgen Erich (2006): Serialisierung in der Nominalphrase. In: Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner/Hellwig, Peter/Heringer, Hans J./Lobin, Henning (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 25.2), 1036–1049.
- Shepard, Roger N./Metzler, Jaqueline (1971): Mental Rotation of Three-Dimensional Objects. In: *Science* 171 (3972), 701–703.
- Swets, Benjamin/Desmet, Timothy/Hambrick, David Z./Ferreira, Fernanda (2007): The Role of Working Memory in Syntactic Ambiguity Resolution: A Psychometric Approach. In: *Journal of Experimental Psychology: General* 136, 64–81.

